2010

Symposium
Junge Musikwissenschaft

16. Oktober 2010, 9.15 Uhr
Seminarraum 2048 (2. Stock)
Universität Mozarteum
Mirabellplatz 1, 5020 Salzburg

Österreichische Gesellschaft für Musikwissenschaft

imri institut für musikalische rezeptions- und interpretationsgeschichte

UNI MOZ ART EUM UNIVERSITÄT MOZARTEUM SALZBURG

Programm

09.15 Uhr **Begrüßung und Eröffnung**
Andrea Lindmayr-Brandl (Salzburg)
Lukas Christensen (Innsbruck)

09.30 Uhr **»Ich bin 100 Jahre zu spät geboren!«**
Überlegungen zum stilistischen Anachronismus in den Klavierliedern des Tiroler Komponisten Josef Gasser
Michael Chizzali (Brixen)

10.00 Uhr **Verweigertes Ziel**
Nicht-lineare Strukturen in frühen Vokalstücken von John Cage
Rebecca Vogels (Wien)

10.30 Uhr **Kaffeepause**

11.00 Uhr **»Ich gestalte meine Zeichen klanginformativ«**
Zum Verhältnis von Schrift, Bild und Klang bei Anestis Logothetis
David Magnus (Basel)

11.30 Uhr **Klavierkonzert heute**
Bewahrung der Tradition oder Experimentierfeld für Neues?
Sonja Huber (Wien)

12.00 Uhr **Musikwissenschaft reloaded**
Black und Death Metal – Populäre Musikpraxis als Forschungsgegenstand
Sarah Chaker (Wien)

»Ich bin 100 Jahre zu spät geboren!«

Überlegungen zum stilistischen Anachronismus in den Klavierliedern des Tiroler Komponisten Josef Gasser

Romantische bzw. nachromantische Tendenzen sind in der musikalischen Lyrik nach 1900 nichts Ungewöhnliches. Geradezu auf die Spitze getrieben erscheint die Verwurzelung im 19. Jahrhundert jedoch in den zwischen 1935 und 1948 entstandenen Klavierliedern des bisher kaum erforschten Tiroler Komponisten Josef Gasser (1873–1957). Die Gründe hierfür sind sicherlich im provinziell-konservativen Umfeld Gassers (unter anderem wirkte er 35 Jahre als Kapellmeister am Augustiner-Chorherrenstift Neustift bei Brixen), letztendlich aber vor allem in der zutiefst »romantisch« geprägten Persönlichkeit des Komponisten zu suchen. Anhand ausgewählter Beispiele soll nun der stilistische Anachronismus, der durchaus als Folge von Gassers »künstlerischer Eigenbrötlerei« zu sehen ist, und der von plakativen romantischen Stilkopien bis hin zum Aufgreifen von längst verschwundenen musikalischen Modeerscheinungen des Fin de siècle (z. B. die in der Zeit um 1900 enorm beliebte Vertonung des Gedichts Allerseelen von Hermann von Gilm) reicht, verdeutlicht werden.

Michael Chizzali (Brixen)

studierte von 1995 bis 2001 Klavier am Konservatorium Claudio Monteverdi in Bozen bei Vea Carpi und Andrea Bonatta und erwarb sein Diplom mit Auszeichnung. Er besuchte Meisterkurse für Klavier und Klavierkammermusik unter anderem bei Klaus Hellwig, Rolf Plagge, Riccardo Risaliti, Wolfgang Boettcher und Milan Skampa und war Preisträger mehrerer nationaler wie internationaler Klavierwettbewerbe. Seit 2002 an der Universität Innsbruck inskribiert, schloss er sein Diplomstudium im Fach Musikwissenschaft 2008 ebenfalls mit Auszeichnung ab und schreibt momentan an seiner Dissertation über das weltliche Musikschaffen des Tiroler Komponisten Josef Gasser, welche durch ein Forschungsstipendium des Vereins zur Förderung der wissenschaftlichen Ausbildung und Tätigkeit von Südtirolern an der Landesuniversität Innsbruck gefördert wird.

Verweigertes Ziel

Nicht-lineare Strukturen in frühen Vokalstücken von John Cage

Auch wenn Musik, ebenso wie Sprache, immer Zeit benötigt, um sich zu entfalten und im wörtlichen Sinne nicht »zeitlos« sein kann, lässt die Musik John Cages aufgrund ihrer fehlenden dramatisch-finalen Formen dem Hörer keine Möglichkeit, ihren Verlauf anhand zeitlicher Maßstäbe nachzuvollziehen.

An Beispielen aus Cages frühem Vokalwerk (1933–1950) soll deutlich werden, wie Cage durch Wiederholungen bestimmter Figuren musikalische Progression verhindert, wie Text- und Tonfragmente die Entstehung einer Narration im herkömmlichen Sinn unterbinden, und wie der Verzicht auf die üblichen spannungsregulierenden Elemente, wie z. B. Einleitungs-, Steigerungs- und Ausklingphasen eine anti-teleologische, nicht-lineare Form erzeugen. Diese Nicht-Linearitaet in Cages Vokalkompositionen zeigt sich deutlich auch in seiner Auswahl von nicht-narrativen Texten, sowie auch in seiner Bearbeitung des literarischen Materials durch Mittel der Repetition, Prolongation oder Fragmentierung. Die Analyse von Nicht-Linearität in Zusammenhang mit dem Vokalwerk Cages bereichert die Forschung auf einem wissenschaftlich bislang kaum beachteten Gebiet.

Rebecca Vogels (Wien)

studierte Violine, Musikwissenschaft und Musiktheorie an der Hochschule für Musik Köln, der Manhattan School of Music, der Universität Wien und der Columbia University. Sie arbeitete bei der Merce Cunningham Dance Company in New York als Music Co-Curator und beschäftigte sich dort intensiv mit Leben und Werk von John Cage.

Ihre Forschungsschwerpunkte bilden hauptsächlich die Musik der New York School (John Cage und Morton Feldman) sowie die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit Musik und Literatur.

»Ich gestalte meine Zeichen klanginformativ«

Zum Verhältnis von Schrift, Bild und Klang bei Anestis Logothetis

Das Ziel dieses Beitrages ist das Verhältnis von Bild, Schrift und Klang im Schaffen von Anestis Logothetis aus der Perspektive von Schrift- und Bildtheorien zu beleuchten. Die Hauptthese lautet, dass es die visuelle Qualität des Schriftbildes ist, welche die Operativität desselben durch die spezifische Gestaltung (Linienführung) und Spatialisierung (topologische Bezüge) der symbolischen und graphischen Elemente bestimmt. Dies soll anhand von zwei Partituren (*Linienmodulationen*, 1965 und *Odyssee*, 1967) dargestellt werden.
Logothetis verwendete die graphischen Elemente auf drei Arten: als bedeutungsgebende Symbole, als Impulse für Assoziationen und als performative Anweisung. Mit der Auslotung des ikonischen Potentials musikalischer Notation durch eine für jedes Stück eigentümliche Gestaltung und Verräumlichung der Zeichen gelang ihm die Zersprengung der üblichen Lesart von Notenschrift. Im Rahmen dieses Beitrags gilt es den Bezug des Komponisten zur Bildenden Kunst, die Rolle der Notation in seiner Kompositionstechnik, die Konsequenzen des graphischen Experimentierens für die Lesbarkeit und klangliche Realisierung des jeweiligen Werkes und die ästhetische Bedeutung der Gestaltung und Verräumlichung musikalischer Zeichen im Kompositionsprozess zu analysieren.

David Magnus (Basel)

nahm 2002 das Studium der Philosophie an der Universität von Buenos Aires auf und übersiedelte ein Jahr später nach Berlin, um sein Studium in Kombination mit Musikwissenschaft an der Freien Universität fortzusetzen. 2004 bis 2007 erhielt er privaten Kompositionsunterricht bei Carlo Inderhees, 2005 bis 2008 war er Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung. Seit Januar 2007 ist Magnus im Verein für zeitgenössische Musik Klangnetz e.V. in der Organisation von künstlerischen und Vermittlungsprojeken aktiv, seit April 2008 ist er assoziiertes Mitglied des Graduiertenkollegs »Schriftbildlichkeit« an der Freien Universität Berlin und seit Oktober 2009 hat er eine Forschungsstelle im nationalen Forschungsschwerpunkt »Bildkritik – eikones« in Basel inne. Gegenwärtig promoviert David Magnus zum Thema »Schriftbildlichkeit der musikalischen Notation. Zeichengestaltung und -verräumlichung in graphischen Partituren der Nachkriegsavantgarde«.

Klavierkonzert heute

Bewahrung der Tradition oder Experimentierfeld für Neues?

An der Schwelle vom 20. zum 21. Jahrhundert, nach Avantgardebewegungen, postseriellen, postmodernen, postpostmodernen und anderen Reaktionen, entstehen nach wie vor zahlreiche Werke für Soloklavier und Orchester. Oft, jedoch nicht immer werden sie direkt als »Konzerte« bezeichnet, werden vom jeweiligen Komponisten also bewusst als Weiterführung einer vor allem durch Klassik und Romantik geprägten Gattung verstanden.

In den meisten Fällen handelt es sich um Auftragswerke, die oft an »arrivierte« Komponisten vergeben werden. Dass es sich dennoch bei den so entstehenden Werken nicht nur um »Anbetung der Asche« oder »Bewahrung des Feuers«, sondern auch um das Entfachen neuer »Brandherde« handelt, soll in meinem Beitrag anhand ausgewählter Beispiele erläutert werden.

Jenseits des Anknüpfens an traditionelle Ausgestaltungen dieser Gattung sind durch das Verhältnis von Solist und Orchester zahlreiche Bezugsmöglichkeiten etwa zu aktuellen gesellschaftlich relevanten Themen möglich. Welche Aspekte dieser »sozialen« Komponente und der Bezugnahme auf die Tradition von den meisten Komponisten eingenommen wird, soll Gegenstand dieses Beitrages sein.

Sonja Huber (Wien)

studierte Komposition, Musiktheorie und Konzertfach Klavier an der Universität für Musik Wien und schloss diese drei Fächer in den Jahren 2004 und 2006 mit Auszeichnung ab. Seit dem Jahr 2005 arbeitet sie an ihrer Dissertation zum Thema »Klavierkonzert nach 1970«. Als Komponistin und Pianistin erhielt sie zahlreiche Preise und Auszeichnungen. Seit 2008 unterrichtet sie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien im Bereich Musiktheorie.

Forschungsschwerpunkt: Musik des 20. Jahrhunderts, Publikation über ein Autograph zu Wolfgang Amadeus Mozarts *Entführung aus dem Serail*, Mitarbeit beim *Handbuch der Renaissance*.

Musikwissenschaft reloaded

Black und Death Metal – Populäre Musikpraxis als Forschungsgegenstand

Donnernde Gewehrsalven im Schlagzeug, kreischende Gitarren, grunzender oder keifender Gesang – für viele Menschen klingt Black und Death Metal Musik laut, aggressiv und destruktiv, vom bloßen Lärm kaum zu unterscheiden. Die enorme Attraktivität, die Black und Death Metal für seine Anhängerschaft besitzt, ist für sie kaum nachvollziehbar.

Im Rahmen meiner Dissertation habe ich mich intensiv mit Black und Death Metal Musik sowie mit den Menschen in den entsprechenden »Szenen« befasst. Dabei war für mich von Anfang an die Frage zentral, mit welchen Methoden man/frau sich diesen klanglichen Phänomenen am besten nähert. Zwar lässt sich auch Black und Death Metal Musik relativ problemlos in Notentexte überführen, mit der musikalischen Praxis im Feld haben diese Transkriptionen allerdings oft nur wenig zu tun.

In meinem Vortrag werde ich dafür plädieren, Populäre Musikpraktiken nicht künstlich isoliert von den Kontexten zu betrachten, in denen sie stattfinden, sondern eine möglichst ganzheitliche Analyse zu wagen. Denn als Resultate von sozialer und kultureller Praxis sind Black und Death Metal nicht »nur« musikalische Erscheinungen, sondern auch und vor allem hochkomplexe gesellschaftliche Phänomene, wobei sich die Musik als eine Art »Kitt« denken lässt, der die Spezialwelten im »Innersten zusammenhält«.

Sarah Chaker (Wien)

studierte Musik in den Massenmedien und Germanistik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. 2004 erhielt sie den Weser-Ems-Wissenschaftspreis für ihre Magisterarbeit, seit 2006 ist sie Doktorandin im Fach Musik bei Prof. Dr. Susanne Binas-Preisendörfer an der Universität Oldenburg. Bis 2009 war Chaker Promotionsstipendiatin bei der Studienstiftung des deutschen Volkes, seit Februar 2010 ist sie als Universitätsassistentin am Institut für Musiksoziologie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien tätig.

Forschungsschwerpunkte: Musik und Medien, Musik und Gewalt, Populäre Musik, Methodologie des Fachs Musikwissenschaft, Wandel des Musiklebens, geschlechtsspezifische Aspekte der Musikproduktion und -aneigung.

Symposium »Junge Musikwissenschaft 2010«

Österreichische Gesellschaft für Musikwissenschaft

In Verbindung mit dem Internationalen Symposium der Österreichischen Gesellschaft für Musikwissenschaft und der Universität Mozarteum Salzburg tagt auch wieder die Sektion »Junge Musikwissenschaft«. Deren Ziel ist die Förderung und Vernetzung von DiplomandInnen und DissertantInnen des Faches Musikwissenschaft in Österreich. Diese jährlich stattfindenden Symposien ermöglichen den Studierenden, ihre Arbeiten bzw. Forschungsprojekte vor einem öffentlichen Forum vorzutragen und zur Diskussion zu stellen. Durch die Teilnahme an einer solchen Veranstaltung können sich die Studierenden auch außerhalb des regulären universitären Lehrbetriebs mit fachspezifischen Fragestellungen auseinandersetzen.

Tagungsort

Seminarraum 2048 (2. Stock)
Universität Mozarteum Salzburg
Mirabellplatz 1
5020 Salzburg

Auswahlkomitee

Klaus Aringer (Universität für Musik und darstellende Kunst Graz)
Lukas Christensen (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck)
Thomas Hochradner (Universität Mozarteum Salzburg)
Stefan Jena (Universität für Musik und darstellende Kunst Wien)

Kontakt

Österreichische Gesellschaft für Musikwissenschaft
c/o Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien
Campus Altes AKH
Spitalgasse 2–4
1090 Wien

E-Mail: office@oegmw.at
Web: http://www.oegmw.at

Layout: Lukas Christensen